leykam: *seit 1585*

Bettina Balàka (Hg.)

WECHSELHAFTE JAHRE

Schriftstellerinnen übers Älterwerden

leykam: *Belletristik*

Inhaltsverzeichnis

09
Margret Kreidl, *1964
Auszählen

11
Vorwort

15
Katja Oskamp, *1970
Alte Frauen mit Rädern

21
Katrin Seddig, *1969
Die gestandene Frau

35
Linda Stift, *1969
Ein rosa Pudel zieht ein

47
Bettina Balàka, *1966
Maturatreffen

55
Ruth Cerha, *1963
Entpuppung

71
Barbara Hundegger, *1963
Lauter Frauen

83
Ulrike Draesner, *1962
Eine Frau wird älter

101
Sabine Scholl, *1959
Nackt sein

113
Alida Bremer, *1959
Close, but no cigar

127
Zdenka Becker, *1951
Tanzen im Kopf

139
Marlene Streeruwitz, *1950
Wir Betrogenen.

149
Barbara Honigmann, *1949
Älter und älter

155
Marianne Gruber, *1944
Die Schwerkraft der Meinungen

169
Barbara Frischmuth, *1941
Für Schriftsteller gibt es keine Pension

185
Renate Welsh, *1937
Verwurlt

197
Biografien

*Margret Kreidl, *1964*

AUSZÄHLEN

50 ist das neue 50,
mit 40 wars auch nicht besser,
mit 60 liegst du unter dem Messer,
mit 70 bist du jünger,
vier mal 20 und dünner,
zähl bis 90,
dann bist du 100 für immer.

VORWORT

Im Wiener Technischen Museum befindet sich in der Luftfahrtsammlung eine Informationstafel, die bei jüngeren Menschen Staunen erregt. Neben den Schaukästen mit den verschiedenen Stewardessenuniformen der Austrian Airlines hängt sie und teilt mit: Bis zum Ende der 1970er Jahre durften Stewardessen nicht älter als 27 Jahre sein – dann mussten sie den Beruf wechseln. Dies lag nun keineswegs daran, dass es sich bei der Flugbegleiterinnentätigkeit um einen Hochleistungssport handelt, sondern in der zarten Rücksichtnahme auf das Auge des männlichen Fluggastes: Er sollte nicht durch Falten, graue Haare und ähnliche Schrecknisse bei den Frauen, die ihm das damals noch üppige Menü servierten, um den Appetit gebracht werden. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie die Stewardessen taxiert wurden: Ist die nicht schon viel zu alt für den Job? Na, die schaut aber nicht aus, als ob sie noch allzu lange fliegen dürfte! Usw. Und dann, in den 1980er und 1990er Jahren (den „Dohnal-Jahren", wie ich sie nenne), stellte man als junge Frau beim Einsteigen in ein Flugzeug erleichtert fest: Was für ein

Glück, die ist mindestens schon vierzig – gut, dass sich die Zeiten geändert haben!

Altsein ist relativ. Eltern bemerken es, wenn sie ihr Kind danach fragen, wie alt denn der neue Lehrer sei, und es sagt: „Uralt. So um die dreißig.“ Und hat man nicht selbst mit sechzehn schon die Achtzehnjährigen für unglaublich reif und erwachsen gehalten? „Traue keinem über dreißig“, hieß es in den 1960er Jahren – die, die das sagten, haben die Dreißiger mittlerweile längst hinter sich gelassen. Denn das ist das Interessante am Älterwerden: Jeder weiß, dass er betroffen sein wird, doch gefühlsmäßig glaubt keiner daran.

Altsein ist abhängig vom Geschlecht und von der historischen Epoche: Während im 19. Jahrhundert eine sechsundzwanzigjährige Frau am Heiratsmarkt nur mehr schwer zu vermitteln war, war ein gleichaltriger Mann noch eher zu jung zum Heiraten.

Im zeitgenössischen öffentlichen Diskurs spielt sich das Leben von Frauen primär in der ersten Lebenshälfte ab. Die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit, der Zugang zu Verhütungsmitteln, die Besteuerung von Binden und Tampons, Abtreibungsregelungen, die Finanzierung von Kinderbetreuungseinrichtungen – die

Themen der Frauenpolitik beziehen sich meist (und natürlich auch zu Recht) auf die reproduktive Phase des Frauenlebens. Doch angesichts der heutigen Lebenserwartung folgen im Anschluss noch einige weitere Jahrzehnte, die deutlich weniger im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung stehen.

Klimakterium, Menopause, Wechseljahre – allein die Begriffe sind so unsexy, dass man sich gar nicht damit beschäftigen mag. Und danach kommt allenfalls noch eine Existenz als Großmutter oder Pflegerin noch älterer oder morbiderer Anverwandter.

Doch sieht das Leben von Frauen jenseits der fünfzig tatsächlich so aus?

Wie ist es, wenn man keine Kinder hat? Wenn die Kinder aus dem Haus sind? Gleichaltrige Männer gerade ihre Zweit- oder Drittfamilien gründen? Ist die Menopause ein Horror oder eine Befreiung? Was hätte man selbst gerne von älteren Frauen erfahren, als man noch jünger war? Was kann man über die Jahrzehnte feministischen Bemühens erzählen, die man überblickt?

In diesem Buch geht es um Frauen, die eine Vielzahl von Verwandlungen durchgemacht, sich ver- und entpuppt haben. Ob erzählend oder essayistisch – die hier

versammelten Texte beschreiben ebenso realistisch wie humorvoll das Gute und das Nicht-so-Gute, das Erwartete und das Unerwartete, den Traum und die Wirklichkeit. Vieles, was gesellschaftlich geändert werden konnte, hat sich gebessert, was jenseits der Machbarkeit liegt, ist dagegen eine Frage des Glücks. Adaptionsstrategien werden entwickelt und in erstaunlicher Vielfalt präsentiert.

Ich danke all den großartigen Schriftstellerinnen, die sich mit Sprachgewalt, Fantasie, Witz und unverbrüchlicher Lebenslust diesem Thema annäherten und ihre Reflexionen den Leserinnen und Lesern aller Generationen zum Geschenk machen.

Bettina Balàka

Katja Oskamp, *1970

ALTE FRAUEN MIT RÄDERN

Die alten Frauen mit Rädern hatten Erledigungen zu machen. Sie bewegten sich langsam vorwärts, im Schneckentempo. Sie atmeten schwer, sie keuchten schon, obwohl sie den Großteil der Strecke noch vor sich hatten. Sie schauten nach unten, stoppten vor jeder noch so flachen Bordsteinkante, und erst wenn sie zu stehen kamen, hoben sie den Blick, um sich zu vergewissern, dass sie nicht vom Weg abgekommen waren. Sie ließen sich erschöpft auf der Sitzfläche ihres Gefährts nieder, das ihr Gefährte war. Sie pausierten, und ich sah so flüchtig in ihre Gesichter, wie sie in meines sahen. Ich suchte nach dem erstbesten Ausdruck. Wie ein Karikaturist fahndete ich nach der einen hervorstechenden Eigenschaft, die das Leben den alten Frauen in die Gesichter gemeißelt hatte. Ich identifizierte Scham, Furcht, Entrüstung. In den schaurigsten Gesichtern stand ein

bitterer Vorwurf wie eine Gravur. In den lustigsten hing eine schiefe Frage, die niemand mehr beantworten würde, ein für alle Mal fest.

Auf meinen Wanderungen durch die Stadt fand ich in allen Altfrauengesichtern: Verschlossenheit. Während sie gegen die Schmerzen arbeiteten, versuchten sie, die Trägheit ihrer müden Knochen zu überwinden. Dabei blickten sie nicht auf die Straße, nicht auf die Passanten, nicht auf den Verkehr, sondern nach innen. Denn einerseits hörten und sahen sie nicht mehr gut und ihnen schwindelte. Andererseits war das Außen zu laut, zu grell, zu schnell geworden. Sie kehrten sich ab von einer Welt, die sie nicht mehr verstanden und in der sie längst ein Hindernis darstellten, schwerfällig, lahm und mit jenen klobigen, von der Krankenkasse bezahlten Rollgestellen, die den Krückstock aus der Mode gebracht hatten.

Ich dachte über Räder nach:

Dreirad, Rollschuhe, Fahrrad.

Kinderwagen, Auto, Rollkoffer.

Hackenporsche, Rollator, Rollstuhl.

Essen auf Rädern.

Und über die glattglänzenden Flure der Palliativmedizin rollt, von jungen dunkelhäutigen Männern geschoben, das Intensivpflegebett.

Wer am Rollator ging, war noch nicht am Ende.

Wer, Himmel, hatte diese ungeheuerliche Masse an alten Frauen mit Rädern über der Stadt ausgekippt? Warum half ihnen niemand? Weil die Männer rausgeflogen, abgehauen oder gestorben und die Kinder weggezogen waren. Weil die alten Frauen niemandem zur Last fallen wollten und Hilfsangebote ablehnten. Weil sie auf die klugen Leute hörten, die in Fernsehsendungen erklärten, dass Bewegung das A und O sei, um unabhängig und gesund zu bleiben. Dasselbe sagten die Ärzte den alten Frauen mit Rädern; dasselbe sagten die Kinder, wenn sie einmal in der Woche anriefen.

Auch ich hatte ein Kind, das ausgezogen war. Es studierte in einer anderen Stadt, rief seltener als einmal in der Woche an und befand sich in der Fahrradphase. Den Mann, der zwanzig Jahre mein gewesen war, hatte ich gebeten, nicht mehr wiederzukommen. Auch er lebte nun in einer anderen Stadt und befand sich in der Hackenporschephase. Ich befand mich in der Rollkofferphase, was der Beruf mit sich brachte. Ab und zu ging die Schriftstellerin auf Lesereise – Bahnhöfe, Flughäfen, Hotels.

Räder sind ein Segen für Leute, die es eilig haben. Räder sind ein Segen für Leute, die nichts tragen wollen oder können, manche nicht einmal sich selbst.

Ich hatte es, wenn ich durch die Stadt wanderte, nicht eilig. Ich genoss meine Radlosigkeit. Ich wanderte, weil Bewegung das A und O war, um unabhängig und gesund zu bleiben. Ich wanderte, weil ich die Hackenporschephase hinauszögern wollte, der auf dem Fuße die Rollatorphase folgen würde. Ich war fünfzig Jahre alt und hatte gelernt, dass sich nach Abschieden neue Möglichkeiten auftaten. Bevor man sie ergreifen konnte, musste man sie erkennen. Um sie zu erkennen, musste man schauen und offen sein wie das Gesicht von Doris Lessing. Ich wanderte, ich schaute.

Die alten Frauen mit Rädern hievten sich von der Sitzfläche hoch, strichen die Jackenschöße glatt, kontrollierten zum wiederholten Mal, ob der Wohnungsschlüssel noch da und der Reißverschluss der Handtasche geschlossen war. Die zittrigen, rheumatischen Hände mit den schwachen Gelenken umfassten die Kunststoffgriffe. Die Augen fixierten die Bordsteinkante, dann die Straße, und wenn kein Auto kam, nahmen die alten Frauen alle Kraft zusammen und schoben ihren Gefährten und sich Meter um Meter voran. Sengte die Hitze, wurde der Gang zur Apotheke zur Marter. Pfiff der Sturm, wurde der Gang zum Zeitungsladen zur Schikane. Trieb der Schnee, wurde der Gang zum

Supermarkt zur Tortur. Was da von dannen rollte, war meine Zukunft.

Ich würde die guten Hosen anziehen, die Haare frisieren, die Brille putzen. Das Portemonnaie sicher verstauen, das Taschentuch griffbereit in die Jackentasche stecken, den empfindlichen Hals mit einem Tüchlein schützen. Kurz vor dem Aufbruch, dessen frühen Zeitpunkt ich mit Bedacht gewählt haben würde, würde ich noch einmal aufs Klo gehen in meiner kleinen Wohnung. Dann würde ich mich allein auf den Weg machen, nur begleitet vom Rollator, dem sperrigen Requisit.

Product footprint
CO2 Neutral
NC-CFM-015258
www.neycon.net

FSC
www.fsc.org
MIX
Aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014138

Copyright © Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG,
Graz – Wien – Berlin 2023

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Florine Glück und Christine Fischer
Illustrationen: Florine Glück
Satz und Typografie: Gerhard Gauster
Lektorat: Bettina Balàka
Druck: FINIDR, s.r.o.
Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

www.leykamverlag.at
ISBN 978-3-7011-8263-3

Klimaneutral gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Kulturabteilung der Stadt Wien, durch das Land Tirol, Land Niederösterreich und Land Steiermark.

Stadt Wien Kultur
KULTUR NIEDERÖSTERREICH
LAND TIROL
Das Land Steiermark
→ Kultur, Europa, Sport